

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN
SS 2000

HAUSARBEIT ZUM THEMA:

*Vom Untergang des Dinges
oder:
wie die Wahrnehmung
zum Verstande führt*

Der Versuch einer formalisierten
Rekonstruktion und Kritik des Überganges
von der Wahrnehmung zum Verstand in HEGELS
„Phänomenologie des Geistes“

Von Michael Stefan METZNER

Verfasser: *Michael Stefan METZNER*
ImtrNr.: *100474302109*
Seminar: *Hegels Phänomenologie des Geistes*
Dozent: *Dr. Thomas KISSER*

INHALT

1. EINLEITUNG	3
2. GEGENSTAND UND ERFAHRUNG DER WAHRNEHMUNG.....	5
3. DIE LOGISCHE INTERPRETATION HEINRICHS'	8
4. EIGENE INTERPRETATION	10
5. KRITIK.....	14
6. QUELLEN	17
7. LITERATUR	18

1. EINLEITUNG

Georg Wilhelm Friedrich HEGEL (1770 — 1831) wird oft als der „Vollender des deutschen Idealismus“ bezeichnet. Damit steht er in einer Tradition, die sich vom materialistischen und mechanistischen Weltbild eines Empirismus des 17./18. Jahrhunderts abwandte und um „die Rettung der traditionellen abendländischen Werte von Wahrheit, Sittlichkeit und Religion“¹ bemüht war. Als Einleitung in sein philosophisches System gedacht,² verfaßte der kluge Schwabe ab 1805³ ein Werk, das 1807 unter dem ausführlichen Titel *System der Wissenschaft von Ge. Wilh. Fr. Hegel, Erster Theil, die Phänomenologie des Geistes* erschien und für den französischen Philosophen Alexandre KOJÈVE (1902 — 1968) das Ende der Philosophie markierte, da es darüber hinaus nichts mehr zu sagen gäbe.⁴ Doch unabhängig davon, ob man in HEGEL den „letzten Philosophen“ oder, wie SCHOPENHAUER, einen „Afterphilosophen“⁵ sieht, gilt die *Phänomenologie des Geistes* allgemein als grundlegend für das Verständnis der HEGELschen Philosophie. Anliegen des in der ursprünglichen Ausgabe über 400 Seiten umfassenden Werkes ist „die Darstellung des erscheinenden Wissens“⁶, d.h. verschiedener „Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen des Bewußtseins“⁷, die es als „vorgesteckte Stationen durchwandert“⁸. „Durch die vollständige Erfahrung ihrer selbst [gelangt die Seele schließlich] zur Kenntnis desjenigen ..., was sie an sich selbst ist“⁹ oder erlangt das „Absolute Wissen“, in dem Begriff und Gegenstand des Wissens eine Einheit bilden. Da das natürliche Bewußtsein im Gegensatz zu dem des Phänomenologen jedoch nicht die Notwendigkeit des Prozesses erkennt, nennt HEGEL diesen Entwicklungsvorgang auch „den Weg der

¹ LUDWIG, 1997, S. 19.

² Vgl. VORLÄNDER, 1919, S. 311; LUDWIG, 1997, S. 16.

³ Vgl. LUDWIG, 1997, S. 14.

⁴ Vgl. LUDWIG, 1997, S. 11.

⁵ Zit. nach LUDWIG, 1997, S. 33.

⁶ *Phänomenologie des Geistes* (fortan mit PhdG abgekürzt), S. 60, Z. 25f.

⁷ VORLÄNDER, 1919, S. 311.

⁸ PhdG, S. 60, Z. 34.

⁹ PhdG, S. 60, Z. 35ff.

Verzweiflung“¹⁰: Das Bewußtsein erlangt „Einsicht in die Unwahrheit des erscheinenden Wissens“¹¹ und geht, „ohne zu wissen, wie ihm geschieht“, ¹² zum nächsten Gegenstand über. Was sich „hinter seinem Rücken“¹³ abspielt, bemerkt es nicht. Genau aus diesem Grunde scheinen besonders die Übergänge zum jeweils nächsten Gegenstand das Interessante zu sein. Sie wollen allerdings selbst nachvollzogen und überprüft werden,¹⁴ um zu sehen, ob sich darin tatsächlich die Notwendigkeit des Fortganges aufgrund innerer Widersprüchlichkeit des Wissens zeigt oder nur die ausgeklügelte Konstruktion eines dialektischen Widerspruchs, der sich bei näherem Hinsehen als artifiziell erweist.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Übergang vom wahrnehmenden und sich selbst als gesunden Menschenverstand präsentierenden Bewußtsein zum Verstand unter Einbezug von Sekundärliteratur zu rekonstruieren und zu problematisieren. Da der Gegenstand der Wahrnehmung das „Ding“ ist, wird sich diese Schrift im wesentlichen mit der Notwendigkeit des Unterganges der Dinge bzw. der Dingkonzeptionen als solcher beschäftigen.

Der Einheitlichkeit wegen werden die Quellenverweise nicht wie üblich mit Paragraphen, sondern, analog zu den Hinweisen auf Textstellen in der Sekundärliteratur, mit Angabe der Seitenzahl in der verwendeten Ausgabe vorgenommen.

Zuerst sei die Gegenstandskonzeption der Wahrnehmung und die Erfahrung, die das natürliche Bewußtsein darüber macht, in knappen Worten dargestellt. Anschließend wird der Übergang zum Verstand genauer betrachtet. Dazu soll die logische Interpretation der *Phänomenologie des Geistes* von HEINRICHS (1974) zusammengefaßt werden. Anschließend wird unser Versuch einer formalisierten Darstellung des Gegenstandes ausgeführt. Zum Schluß soll die Thematik unter Bezug auf die besonders kritische Schrift von BECKER (1971) einer strengeren Prüfung unterzogen werden.

¹⁰ PhdG, S. 61, Z. 5.

¹¹ PhdG, S. 61, Z. 11f.

¹² PhdG, S. 68, Z. 1.

¹³ PhdG, S. 68, Z. 2.

¹⁴ Vgl. FROEB, 1999.

2. GEGENSTAND UND ERFAHRUNG DER WAHRNEHMUNG

Die Sinnliche Gewißheit führte zu der Erfahrung, daß das im Hier und Jetzt scheinbar unmittelbar Gegebene, sinnlich Einzelne „das Unwahre, Unvernünftige, bloß Gemeinte“¹⁵ ist und von ihm nur immer das Allgemeine, das bloße „*Sein* der Sache“¹⁶ ausgesagt wird. Dieses durch die bestimmte Negation entstandene sinnlich Allgemeine wird zum neuen An-sich-Seienden, zum Wahren, gemacht, bzw. das Allgemeine wird als sinnlich wahrgenommen. Der Gegenstand „ist somit eine Verbindung von sinnlichen und von erweiterten Gedankenbestimmungen concreter [!] Verhältnisse und Zusammenhänge“.¹⁷ Obwohl für den Phänomenologen ersichtlich der Gegenstand mit dem Bewußtsein identisch ist,¹⁸ setzt dieses jedoch das Wahrnehmen — als Form des *Wissens* — dem Gegenstand — als dem *Wahren* — gegenüber; dieser sei wesentlich, jenes unwesentlich.

Der Gegenstand erscheint als „*das Ding von vielen Eigenschaften*“¹⁹, in welchem sich seine Natur, durch die Negation vermitteltes Allgemeines zu sein, ausdrückt. Das Ding ist dabei einerseits die *positive Allgemeinheit als Medium* und quasi substantiellen Träger von Eigenschaften, die darin nur in einer nichtausschließenden Gleichgültigkeit nebeneinander enthalten und ebenfalls allgemein sind. Andererseits ist das Ding als bestimmtes, andere, entgegengesetzte Eigenschaften ausschließendes auch eine *negative Einheit*. Schließlich kann es beides nicht ohne seine vielen Eigenschaften sein. Indem das natürliche, wahrnehmende Bewußtsein seinen Gegenstand in dieser Weise bestimmt und seinen Eigenbeitrag dazu ignoriert, entwickeln sich in der Erfahrung für das Bewußtsein die in der Dingkonzeption enthaltenen Widersprüche von Einzelheit und Allgemeinheit.

¹⁵ PhdG, S. 70, Z. 7.

¹⁶ PhdG, S. 69, Z. 22.

¹⁷ *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (fortan mit Enz abgekürzt), S. 425, Z. 20ff.

¹⁸ Vgl. Enz, S. 425, Z. 22f.

¹⁹ PhdG, S. 80, Z. 2f.

In der ersten, passiv aufnehmenden Bewegung des Bewußtseins kippt die Wahrnehmungsgestalt ständig zwischen den Aspekten von Einzelheit und Allgemeinheit hin und her und endet schließlich beim reinen Sichaufsichbeziehen der Eigenschaft, die, isoliert von einem tragenden Ding und ohne Gegensatz zu anderen Eigenschaften, nur wieder sinnliches Sein ist.²⁰ Durch diese Erfahrung stößt das Bewußtsein auf seinen aktiven Beitrag zur Realisierung seines Gegenstandes. Diese Reflexion ermöglicht ihm, die Variabilität des Dinges als seine Unwahrheit — seine Täuschung — zu begreifen und die Sichselbstgleichheit des Dinges, welche sein Wahrheitskriterium ist, zu erhalten.²¹

Das Ding wird nun erneut wahrgenommen. Als Einheit gesehen, zerspringt es sofort in eine Vielheit von Eigenschaften, die das Bewußtsein als durch es bedingt interpretiert; so bleibt das Ding eine Einheit.²²

Nun sind die verschiedenen Qualitäten jedoch nicht irgendwelche, sondern ganz bestimmte, die sich von entgegengesetzten abgrenzen. Und durch sein Wesen Eins zu sein grenzt sich das Ding nicht von anderen ab, ist noch nicht bestimmt. Also ist folglich nicht das Bewußtsein das Medium, in dem die verschiedenen Eigenschaften als Allgemeinheiten auseinanderfallen und nur durch das gleichgültige Auch aufeinander bezogen sind, sondern das Ding selbst ist das Auch verschiedener Eigenschaften.²³ Durch die Beifügung „insofern es weiß ist, ist es nicht kubisch“²⁴ usw. trennt es die Eigenschaften und verhindert, daß diese zueinander in Widerspruch geraten.²⁵ Die Einheit des Dinges sei jetzt der Leistung der Wahrnehmung zuzuschreiben.

Erkennend, daß das Bewußtsein seinem Gegenstand und sich selbst bereits beide Seinsweisen zugeschrieben hat, setzt es das Ding schließlich als die ganze Bewegung zwischen Eins und Auch; für sich sei es jedoch immer das Gegenteil dessen, was es für anderes, für das Bewußtsein, ist.²⁶ Gezwungen, die Einheit des Dinges trotz dieses seines *Absoluten Unterschiedes* zwischen Einheit und Allgemeinheit zu wahren, besteht

²⁰ Vgl. PhdG, S. 83, Z. 5 — S. 84, Z. 8.

²¹ Vgl. PhdG, S. 84, Z. 9 — 38.

²² Vgl. PhdG, S. 84, Z. 39 — S. 85, Z. 17.

²³ Vgl. PhdG, S. 86, Z. 5 — 26.

²⁴ PhdG, S. 86, Z. 14.

²⁵ Vgl. BONSIEPEN, 1988, S. XXXII.

die letzte Rettung der Dingkonzeption darin, zu sagen, daß das Ding *wesentlich* und für sich *einfache Bestimmtheit* ist, sich für anderes jedoch notwendigerweise und *für es unwesentlich* durch eine *Vielzahl allgemeiner Eigenschaften* konturiert. Da es aber viele Dinge gibt, die sich *gegenseitig* als einfache Bestimmtheiten ausschließen, wird klar, daß gerade dieser wesentliche Zug das Ende seines Für-sich-Seins bedeutet, denn: einfache Bestimmtheit zu sein *ist ein Bezug* auf anderes — Für-anderes-Sein.²⁷ Der Gegenstand ist damit als Gegenteil seiner selbst entwickelt: er ist „für sich, insofern er für anderes und für anderes, insofern er für sich ist“.²⁸ Die Einheit beider Seinsweisen ist die nicht mehr sinnliche, „unbedingte absolute Allgemeinheit“²⁹ und als solche Gegenstand des Verstandes, der sie schließlich als das begriffliche Konstrukt der Kraft zu seinem Gegenstand machen wird.³⁰ Am Unanschaulichen scheiternd bleibt die Wahrnehmung im Netz ihrer Abstraktionen gefangen, darauf angewiesen, sich durch die verschiedenen Rücksichten, in denen das Ding so und nicht gleichzeitig anders ist, vor der Wahrheit zu schützen. Das wahrnehmende Bewußtsein sträubt sich gegen die Einheit von Für-sich-Sein und Für-anderes-Sein durch das „insofern“, wodurch es sich selbst zum Sündenbock seiner Unwahrheit macht, der Wahrheit aber nicht näher kommt.³¹

²⁶ Vgl. PhdG, S. 86, Z. 27 — S. 87, Z. 13.

²⁷ Vgl. PhdG, S. 87, Z. 13 — S. 88, Z. 29.

²⁸ PhdG, S. 89, Z. 12f.

²⁹ PhdG, S. 89, Z. 34f.

³⁰ Vgl. PhdG, S. 95, Z. 22.

³¹ Vgl. PhdG, S. 89, Z. 37 — 92, Z. 7.

3. DIE LOGISCHE INTERPRETATION HEINRICHS'

HEINRICHS (1974) sieht die Dialektik des Gegenstandes der Wahrnehmung in der *Phänomenologie des Geistes* als identisch mit der logischen Entwicklung und Vollendung der *Kategorien der Quantität* in HEGELS *Jeneser Logik*. Das Ding entspricht ihm zufolge der numerischen Eins, die als *Grenze* aus der bestimmten Negation der vielen Qualitäten hervorgegangen ist³² oder: die Quantität setzt zwar qualitativ Bestimmtes voraus, bleibt jedoch gegen das in ihr aufgehobene (negierte) Qualitative gleichgültig. Die numerische Eins (das Ding) hat also zwei Aspekte: den, daß sie als *negative Einheit* Qualitatives ganz im Sinne der naturwissenschaftlichen Operationalisierung gleich macht,³³ aber auch den, daß die Qualitäten in ihr als *positiver Einheit* aufbewahrt sind.³⁴ Da diese zwei Seiten zueinander selbst im gleichgültigen Verhältnis des Auch der positiven Einheit stehen, ist in der Eins bereits ihre bestimmte Negation, die Vielheit, enthalten.³⁵ „Das eine Ding löst sich in viele Dinge [Eigenschaften, Materien] auf, die sich gegenseitig ausschließen, obwohl ihr gemeinschaftliches Medium positive Einheit ist.“³⁶ Die dialektisch widersprüchlichen Seiten des Dinges als Eins (Einheit) und viele Eins (Vielheit) münden nun zwangsweise in ihrer Synthese — der Allheit —, die „die Indifferenz des Einen und Vielen, der negativen und positiven Einheit (der Qualitäten) und gerade durch diese völlige Gleichgültigkeit gegen Qualitatives die Vollendung oder ‘Totalität der Quantität’ (JL 11,20)“³⁷ ist. In der Vollendung der Quantität, der infiniten Digitalisierung des Analogenen, kehrt bereits die Qualität als „das Quantum“ zurück.³⁸

Im Wahrnehmungskapitel der *Phänomenologie des Geistes* stellt sich dieser Übergang zur Allheit aus HEINRICHS' Sicht folgendermaßen dar: Das Bewußtsein erfährt den Widerspruch des Dinges, positive sowie negative Einheit zu sein, dem es bislang noch

³² Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 123.

³³ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 123f.

³⁴ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 124f.

³⁵ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 125.

³⁶ HEINRICHS, 1974, S. 125.

³⁷ HEINRICHS, 1974, S. 126.

³⁸ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 126.

durch ein Wechseln der Betrachtungsweisen standhalten konnte. Nun besteht der letzte Versuch des wahrnehmenden Bewußtseins, sich der Erkenntnis der inhärenten Widersprüchlichkeit seines Gegenstandes zu entziehen, darin, das Ding als wesentlich „einfache Bestimmtheit“³⁹, d.h. in seinem Für-sich-Sein als Eins zu setzen, das lediglich „im Verhältnis zu anderen Dingen ... [in seinem für es selbst unwesentlichen Für-anderes-Sein] als ein unterschiedenes, sich in Eigenschaften auflösendes“⁴⁰ erschiene. HEINRICHS hebt besonders hervor, daß die von HEGEL verwendeten wesenslogischen Termini wie „Entgegensetzung“ und „absoluter Unterschied“ hier lediglich operative Bedeutung haben, jedoch für das Bewußtsein nicht thematisch werden.⁴¹ Dem Bewußtsein wird schließlich klar, „daß es ‘Wesentliches’ und ‘Unwesentliches’ nicht dauerhaft zu unterscheiden vermag. Die *Vielheit* der je fürsichseienden Dinge erweist sich als ein wechselseitiges Füranderessein.“⁴² Dadurch lösen sich schließlich alle Grenzen der Dinge im „Gleichgewicht des Nichts“⁴³ auf, und, entsprechend dem Übergang von der numerischen Vielheit zu Allheit, entsteht die „unbedingte absolute Allgemeinheit“⁴⁴, bereits selbst wieder der Übergang zur Qualität als Quantum, als Reanalogisierung des Digitalen sozusagen. Damit verortet HEINRICHS die Dialektik, die das Bewußtsein im Wahrnehmungskapitel der *Phänomenologie des Geistes* erfährt, eindeutig in den Bereich der Logik der Quantität⁴⁵, nicht der Wesenslogik, die hier eben nur „beiläufig-operativ[en]“⁴⁶ Stellenwert habe.

³⁹ PhdG, S. 87, Z. 40.

⁴⁰ HEINRICHS, 1974, S. 131.

⁴¹ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 131.

⁴² HEINRICHS, 1974, 132.

⁴³ *Jeneser Logik*, 10,12, zit. nach HEINRICHS, 1974, S. 132.

⁴⁴ PhdG, S. 89, Z. 34f.

⁴⁵ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 128, 133.

⁴⁶ HEINRICHS, 1974, S. 133.

4. EIGENE INTERPRETATION

Für die eigene Rekonstruktion des Überganges von der Wahrnehmung zum Verstand seien zuerst noch einmal die Konzeptionen des Dinges in möglichst eindeutiger und formalisierter Sprache dargestellt. Besonders geeignet scheint uns dafür das mathematische Symbolsystem der Mengenlehre.⁴⁷

Die erste Konzeption, die wir mit dem Index a versehen wollen, stellt das Ding (D) als positive⁴⁸ bzw. passive⁴⁹ Allgemeinheit, als das Auch vieler Eigenschaften (E_i) oder Materien dar. Die Eigenschaften, sofern sie diesem ihrem „Träger“ angehören, sind alle für sich und frei von den anderen⁵⁰, ohne gegenseitige Berührung⁵¹. Wir können für das Ding nun folgenden Ausdruck verwenden:

$$D_a = E_1 \cup E_2 \cup \dots \cup E_n$$

mit $E_i \cap E_j = \emptyset$ (disjunkt) für jedes $i \neq j$
ferner $E_i = E_i$ (Selbstbezug)

Als Vereinigungsmenge (gleichgültiges Auch) seiner disjunkten (berührungsfreien) Eigenschaften ist das Ding D_a nichts anderes als das, was man den Ereignis- oder, in diesem Falle, Eigenschaftsraum Ω nennt.

Die Formalisierung des Dinges als Einheit (indiziert mit b) in der Negation (Überstrich) aller Andersartigkeit bzw. entgegengesetzter Eigenschaften⁵² stellt sich für uns wie folgt dar:

$$D_b = \overline{\overline{E_1 \cup E_2 \cup \dots \cup E_n}}$$

mit $E_i = \overline{\overline{E_i}} \neq E_j$ (Gegensatzbezug) für jedes $i \neq j$

Nach den DE MORGANSchen Regeln⁵³ kann man dafür äquivalent schreiben:

⁴⁷ Vgl. BERGER, 1973.

⁴⁸ PhdG, S. 81, Z. 17.

⁴⁹ PhdG, S. 82, Z. 3.

⁵⁰ PhdG, S. 80, Z. 29.

⁵¹ PhdG, S. 80, Z. 34.

$$D_b = E_1 \cap E_2 \cap \dots \cap E_n$$

Wenn jedoch gilt, daß $E_i \cap E_j = \emptyset$ für jedes $i \neq j$, dann ist das Ding die Nichtmenge oder leere Menge \emptyset , was sowohl die Gemeinschaftlichkeit (nichtleere Schnittmenge) mit anderen, als auch die Teilbarkeit ausschließt (Einheit).

Sehr schön an dieser Formalisierung der Dingkonzeptionen ist, daß darin unmittelbar zwei wesentliche Punkte zum Ausdruck kommen: Erstens ist die Ähnlichkeit zwischen Ding und Eigenschaften darin ersichtlich, daß beide als *Mengen* mit Großbuchstaben dargestellt werden; man könnte hier den von HEINRICHS angeführten Übergang des einen Dinges in viele Dinge⁵⁴ schon enthalten sehen. Zweitens kommt durch diese Darstellung hervor, daß das Ding „eine Verbindung von sinnlichen [E_i] und von erweiterten Gedankenbestimmungen concreter Verhältnisse und Zusammenhänge [\cap , \cup]“⁵⁵ ist.

Vergleicht man beide Fassungen des Dinges, so stellen sie sich als komplementär dar:

$$D_a = \overline{D_b} \text{ und } D_b = \overline{D_a}, \text{ da} \\ \emptyset = \overline{\Omega} \text{ und } \Omega = \overline{\emptyset}$$

Dies ist genau die Dialektik, die das wahrnehmende Bewußtsein erfährt und die es schließlich veranlaßt, zwischen Auffassung und Wahrnehmung zu unterscheiden.⁵⁶ Auch dafür läßt sich eine adäquate Schreibweise finden: Man könnte sagen, die reine Auffassung sei das *Urbild* einer *eindeutigen Abbildung* (Funktion), welches in der Wahrnehmung eben transformiert wird:

$$D \rightarrow D' \text{ bzw. } D' = f(D)$$

Soll diese Funktion die Aufgabe erfüllen, zwischen den zwei komplementären Dingkonzeptionen zu vermitteln, sprich die jeweils eine in die andere überführen zu können, so muß die Funktion *f* die mengenmäßige *Inversion* sein:

⁵² PhdG, S. 81, Z. 30ff.

⁵³ Vgl. BOSCH, 1990, S. 3.

⁵⁴ Vgl. HEINRICHS, 1974, S. 125.

⁵⁵ Enz, S. 425, Z. 20ff.

⁵⁶ Vgl. PhdG, S. 84, Z. 13 — 38.

$$f: D' = \Omega - D$$

In Kenntnis der Umkehrfunktion f'

$$f': D' \rightarrow D$$

$$f': D = \Omega - D'$$

kann das natürliche Bewußtsein seinen Abbildungsfehler aufheben.⁵⁷ Das eigentliche Problem für die Wahrnehmung besteht darin, daß ihre Korrektur von D' nach D dazu führt, daß das Ding D selbst eigentlich beides, D_a und D_b , oder der Übergang von D nach D' und vice versa⁵⁸, somit die *Funktion* sein müßte. Man kann mit Recht behaupten, daß die Wahrnehmung bereits hier auf den Begriff der „Kraft“ stößt, der als die Einheit dieser sinnlich inkompatiblen Gegensätze erst vom Verstand erfaßt werden wird.⁵⁹ Die Analogie mit der Funktion ist insofern zutreffend, als auch sie als Gedankengebilde nicht direkt sinnlich erfaßt, sondern nur mit Hilfe einer Menge anschaulicher Punkte aus dem Definitions- und Wertebereich qua Graph veranschaulicht werden kann. Bekanntlich geht die Wahrnehmung an diesem Punkt zur „Sophisterei“⁶⁰ über und trifft die Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem: Das Ding sei wesentlich eine Einheit, dabei aber bestimmt; unwesentlich, aber eben doch notwendig seien die Eigenschaften. Unserer Schreibweise entsprechend könnten wir also mit leichter Ironie folgenden Ausdruck für das Ding finden: $D_{b(a)}$. Und nun das Finale: Es ist nicht zu leugnen, daß es mehrere Dinge $D_{b(a)i}$ gibt, zwischen denen, wenn sie bestimmt sein sollen, eine der Relationen = bzw. \neq bestehen muß. Im Falle zweier in der Tat unterschiedener Dinge ergäbe sich:

$$D_{b(a)i} \neq D_{b(a)j} \text{ mit } i \neq j;$$

⁵⁷ Vgl. PhdG, S. 84, Z. 30.

⁵⁸ Vgl. PhdG, S. 87, Z. 7ff.

⁵⁹ Vgl. PhdG, S. 95, Z. 16ff.

⁶⁰ PhdG, S. 91, Z. 25.

da aber $\emptyset \neq \emptyset$ unwahr ist, stellt sich das Wesentliche, als einfache Bestimmtheit doch gleichzeitig nicht bezogen (für sich) zu sein, als Unmöglichkeit heraus. Widerspruchsfrei ist — bei verschiedenem Eigenschaftsraum Ω — lediglich:

$$D_{a(b)i} \neq D_{a(b)j} \text{ mit } i \neq j$$

und damit $D_{a(b)}$ das Wesentliche. $D_{b(a)}$ und $D_{a(b)}$ sind also bezüglich ihrer Wesentlichkeit identisch.

Oder etwas weiter unten: „Das Ding ist gesetzt als *für sich* Sein, oder als absolute Negation alles Andersseins; daher absolute, nur sich auf sich beziehende Negation; aber die sich auf sich beziehende Negation ist Aufheben *seiner selbst*, oder sein Wesen in einem andern zu haben.“⁶¹ Wir schreiben dafür:

$$\begin{array}{ccc} \text{Für sich} & \text{Nicht für es} & \text{Anderes} \\ \text{D} & = \overline{\overline{\text{D}}} & \neq \overline{\text{D}} \\ & \text{Für anderes} & \\ & \text{als Nichtiges} & \end{array}$$

Das Ding definiert sich also ausschließlich in seinem Bezug (\neq) auf Anderes ($\overline{\text{D}}$), was die Konzeption $D_{a(b)}$ (bestimmte Eigenschaften als Wesentliches) zur Voraussetzung hätte.

Die letzte Flucht vor der Wahrheit hat also ein Ende genommen, und die gegensätzliche Einheit von Bezug und Bezuglosigkeit ($D_{b(a)}$ und $D_{a(b)}$) durch $f(D)$ ist entwickelt. Die Wahrnehmung hat sich als Ganzes selbst erarbeitet und in ihrer Negation aufbewahrt, wodurch das nicht mehr sinnliche Reich des Verstandes — das unbedingte Allgemeine — vor uns liegt.

⁶¹ PhdG, S. 88, Z. 32ff.

5. KRITIK

Nach FROEB (1999) seien nicht alle Übergänge in der *Phänomenologie des Geistes* gleich stark; an manchen Stellen ließen sich auch andere konstruieren. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir nun die Wahrnehmung und ihre Hinführung zum Verstand genauer betrachten.

BECKER (1971, S. 32) äußert entschiedene Kritik daran, wie HEGEL aus dem Gegenstand, der als das „Zusammengefaßtsein“ der Momente „Wahrnehmendes“ und „Wahrgenommenes“ bestimmt wurde⁶², die Differenz von Ding und Eigenschaften ableitet. Diese sei „sinnvollerweise nur eine am *wahrgenommenen* Gegenstand, der seinerseits den Unterschied von ‘Wahrnehmendem’ und ‘Wahrgenommenem’ zur Bedingung hat“.⁶³ In dieser Kritik schwingt die wenige Seiten zuvor erkennbare skeptische Haltung gegenüber der „idealistischen Generalthese, derzufolge jede Bestimmtheit eines existierenden Gegenstandes bzw. objektiven Sachverhalts durch Subjektivität produziert ist ...“⁶⁴ mit. BECKER erkennt dabei nicht, daß er selbst die unbewiesene und problematische Dualität von Subjekt und Objekt in Anspruch nimmt, die HEGEL eben nicht braucht bzw. schon zu Beginn der Einleitung zur *Phänomenologie des Geistes* kritisiert.⁶⁵ Doch zurück zum Wahrnehmenden und Wahrgenommenen: In der Dialektik der Sinnlichen Gewißheit wurde das Wahrnehmende, das Ich, ebenso wie das Hier und Jetzt ein durch die Negation vermitteltes Einfaches, darin Allgemeines, das dem vielen Wahrgenommenen genauso gleichgültig gegenüberstand,⁶⁶ wie das Ding den Eigenschaften. Schließlich wird beides sogar gleichgesetzt,⁶⁷ da dieses Ich als bezeichnetes Allgemeines nichts anderes sein kann als ein Ding. Der zweite Einwand BECKERS richtet sich gegen HEGELS Charakterisierung der Eigenschaften als gleichgültig. Er sieht darin eine Verwechslung zwischen der Bedeutung des Begriffes „Eigenschaft“ im weiteren Sinne als einer allgemeinen Bestimmung und im engeren als einem bestimmten Gegenstand

⁶² Vgl. PhdG, S. 79, Z. 17ff.

⁶³ BECKER, 1971, S. 32.

⁶⁴ BECKER, 1971, S. 26.

⁶⁵ Vgl. PhdG, S. 57, Z. 15ff.

⁶⁶ Vgl. PhdG, S. 73, Z. 14ff.

⁶⁷ Vgl. PhdG. S. 73, Z. 28ff.

nen *Bestimmung* und im engeren als einem bestimmten Gegenstand zugehörig.⁶⁸ Werfe man HEGEL dieses Mißverständnis nicht vor, reduziere man die Idee von der Gleichgültigkeit der Eigenschaften auf die triviale Tatsache, daß ein Ding eben mehrere Eigenschaften haben kann. Man muß sagen, daß der Autor hier nicht genau genug gelesen hat, denn HEGEL sagt selbst, daß diese selbstbezüglichen Bestimmtheiten „eigentlich erst durch eine ferner hinzukommende Bestimmung Eigenschaften sind“.⁶⁹ Und ferner sind sie zur Konstitution des Dinges als Einheit durchaus nicht mehr gleichgültig, sondern andere, gegensätzliche Eigenschaften ausschließend.⁷⁰

Als Resultat der Wahrnehmung sieht der erwähnte Kommentator „nichts anderes als das widersprüchliche Verhältnis der *Begriffe* Ding und Eigenschaft, als dessen Kern sich das Verhältnis von Beziehung und Beziehungslosigkeit, ‘Für-anderes-Sein’ und absolutes ‘Für-sich-Sein’ (‘Sichaufsichbeziehen’) erwiesen hat“.⁷¹ Dies sei eine „Konstruktion, die mit der Wirklichkeit des Wahrnehmungsvorganges allerdings nichts mehr gemeinsam hat ...“.⁷² Ob dem so ist, wird noch zu klären sein. Fest steht für uns jedenfalls, daß HEGEL im Übergang zum Verstand zeigt, inwiefern das *Nichtwiderspruchsgesetz*, nach dem etwas nicht zugleich es selbst und etwas anderes sein kann, nur *augenscheinliche Gültigkeit* besitzt. In der Tat ist etwas in gleichem Maße sein Gegenteil, wie es es selbst ist, oder: alles ist nur die Negation seines eigenen Gegenteils und damit, wie es im Buddhismus heißt, „leer“ von inhärenter Existenz bzw. einer Selbstnatur.⁷³ Mit Recht ist

⁶⁸ Vgl. BECKER, 1971, S. 33f.

⁶⁹ PhdG, S. 80, Z. 24ff.

⁷⁰ Vgl. PhdG, S. 81, Z. 21.

⁷¹ BECKER, 1971, S. 37.

⁷² BECKER, 1971, S. 37.

⁷³ Zur Leerheit von inhärenter Existenz bzw. einer Ich-Natur heißt es in der wohl bedeutendsten Lehre der Nur-Geist-Schule (*vijnanavada*) des Mahayana-Buddhismus, dem *Lankavatara-Sutra* (in MURALI, 1988, S. 75, 76f.): „Was Leerheit inbezug auf individuelle Merkmale anbetrifft, ist gemeint, daß alle Dinge keine unterscheidenden Merkmale inbezug auf Individualität und Allgemeinheit besitzen. Inbezug auf gegenseitige Beziehungen und Wirkungen werden die Dinge oberflächlich unterschieden, aber wenn sie immer weiter und genauer untersucht und analysiert werden, werden sie als nicht-existierend erkannt und nichts von Individualität und Allgemeinheit kann von ihnen ausgesagt werden. ... Wenn die Dinge mit Hilfe des Rechten Wissens untersucht werden, so sind keine Merkmale vorhanden, welche ihnen den Stempel der Individualität und Allgemeinheit aufdrücken würden, deshalb wird von ihnen gesagt, daß sie keine Selbstnatur besitzen. Diese individuellen und allgemeinen Merkmale, beide als seiend erblickt, von denen man aber doch weiß, daß sie nicht existieren, sieht man verschwinden, aber weiß doch auch, daß sie nicht verschwinden, denn sie werden nie vernichtet. Warum ist dies so?“

allerdings zu fragen, ob die Überleitungen zwischen den verschiedenen Dingkonzeptionen (D_a und D_b) bzw. die endgültige Negation der Dualität von Für-sich- und Für-anderes-Sein dem Wahrnehmungs*akt* angehören. Wohl nicht, und HEGEL behauptet das auch nicht. Sie sind ja gerade das, was „hinter dem Rücken“ des wahrnehmenden Bewußtseins nur dem Phänomenologen als Notwendigkeit ersichtlich ist. Eben darum ist die Wahrnehmung auf ihre Rücksichten und „Sophistereien“ angewiesen. Sie kann per definitionem die Synthese des unbedingten Absoluten nicht erfassen, weil dieses, jenseits des Anschaulichen, dem „Reich des Verstandes“⁷⁴ angehört. Wahrscheinlich steht BECKER jedoch dem von HEGEL aufgezeigten Resultat der Wahrnehmung, dem Untergang der Dinge, deshalb skeptisch gegenüber, weil sie — ob widersprüchlich oder nicht — auf irgendeine Weise doch zu existieren scheinen. Dazu muß man sagen, daß HEGELS Begriff der Negation ja keinesfalls Auslöschung bedeutet. Vielmehr wird das Negierte als einseitige Position durch die Gegenposition bzw. Negation erkenntnismäßig überhöht, so daß beide in der Synthese — im Rechten Rahmen — aufbewahrt werden.⁷⁵ Wenn sich die Wahrnehmung im Spiel ihrer Abstraktionen totläuft, dann deswegen, weil sie, sich nicht selbst im oder als Ding erkennend auf eine unhaltbare Extremposition angewiesen ist. So bedeutet der Untergang des Dinges der Wahrnehmung also zugleich seine Auferstehung als das, was es dem Verstand ist — Kraft, bis schließlich im Absoluten Wissen alle Arten der Veräußerlichung von Wahrheit zunichte geworden sind und sich das Bewußtsein selbst als sein eigenes anderes erkennt.

Aus folgendem Grunde: Weil die individuellen Merkmale, welche die Selbstnatur aller Dinge ausmachen sollten, nicht existent sind.“

⁷⁴ PhdG, S. 89, Z. 36.

⁷⁵ Vgl. LUDWIG, 1997, S. 56f.

6. QUELLEN

HEGEL, G. W. F. (1807). System der Wissenschaft von Ge. Wilh. Fr. Hegel, Erster Theil, die Phänomenologie des Geistes. Hrsg. von H.-F. WESSELS & H. CLAIRMONT (1988). *G. W. F. Hegel. Phänomenologie des Geistes*. Hamburg: Meiner.

HEGEL, G. W. F. (1830). *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. Hrsg. von W. BONSIEPEN & H-Ch. LUCAS (1992). Hegel, Gesammelte Werke, Bd. 20. Hamburg: Meiner.

7. LITERATUR

- BECKER, W. (1971). *Hegels „Phänomenologie des Geistes“*. Eine Interpretation. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz: Kohlhammer.
- BERGER, R. J. F. (1973). About squares and cubics — mathematic symbols in philosophical systems. In: *Journal of Experimental Mathematics*, 5, S. 69 — 103.
- BONSIEPEN, W. (1988). Einleitung. In: *G. W. F. Hegel. Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. von H.-F. WESSELS & H. CLAIRMONT. Hamburg: Meiner.
- BOSCH, K. (1990). *Mathematik-Taschenbuch*. 2. verb. Aufl., München/ Wien: Oldenburg.
- FROEB, K. (1999). *Möglichkeitsfelder bei Hegel*. Internet-Dokument (Html): <http://www.hegel.net/werkstatt/artikel/grundkonzepte/moeglichkeitsfelder.htm>.
- HEINRICHS, J. (1974). *Die Logik der „Phänomenologie des Geistes“*. Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, Bd. 89. Bonn: Bouvier.
- LUDWIG, R. (1997). *Hegel für Anfänger. Phänomenologie des Geistes*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- MURALT, R. von (1988), (Hrsg. Übers. aus dem Engl.). *Meditations-Sutras des Mahâyâna-Buddhismus, Bd. 1*. 3. Aufl., Berlin/ Schweiz: Origo.
- VORLÄNDER, K. (1919). *Geschichte der Philosophie, Bd. II. Philosophie der Neuzeit*. 5. Aufl., Leipzig: Meiner.